





**Der Kolonialpionier Karl Peters,
8. von 10 Kindern**



Der Staatsmann Freiherr vom und
zum Stein, 5. von 7 Kindern



**Der Philosoph Immanuel Kant,
4. von 9 Kindern**



**Der Musiker Robert Schumann,
letztes von 5 Kindern**



**Der U-Boot-Held Otto Weddigen,
letztes von 8 Kindern**



Aufnahmen: Histor. Bilderdienst (18), Photo-Hoffmann (1)

Wir fragen uns: ist dieses Kind die bestmögliche Frucht unserer Verbindung? Wer ein Kind hat, der mag zwei Kinder hat, kann diese Frage guten Gewissens nicht beantworten. Die erste, eingeborene Harmonie der Verantwortungen hängt viel zu sehr vom jeweiligen Zeitgrade, vom Auf und Ab der Lebensstufen der Erzeuger ab, als daß man sagen könnte: etwas Vollkommenes als dieses eine Kind zu vermehren mit der Nation nicht zu scheuten. Nur die Eltern vieler Kinder haben schon getan, was in ihrem Vermögen war, um die Erbschaft ihres Blutes nach verantwortungsvoller Schenkung dem Kind zu vererben. Wir setzen uns die Erbschaft der besten in der bestmöglichen Weise den kommenden zu überliefern. Wir wirfen uns die Erbschaft der besten deutscher Menschheit, also deren Leben und Wirken mit uns die Erbschaft der besten kinderfreudiger Eltern, und keiner wäre geboren worden, wenn seine Eltern kein Zwei-Kinder-Ehepaar gewesen wären! Das ist eine ersporende Vorstellung. Aber wir haben für eine andere gegenüberzustellen: Sowieviel viele Elternpaare, die vielleicht nicht schärfer waren als die Eltern jener Männer, haben sich der Nation einen großen Mann vorantreiben, weil sie sich mit zwei Kindern begnügten! So setzen wir, daß der Auf noch vielen Kindern anders ist als eine Anhebung der Zahl, der Malle. Nur aus vielen Guten kommt eine Auslese der Besten.

Für die Waffen-44



44-Männer, darauf sind wir stolz!

Als der Führer die Ausweisung der Volksdeutschen aus den ehemals polnischen Gebieten der Westukraine und Westweißrusslands befohlen hatte, fiel die Durchführung dieser Aufgabe in das Arbeitsgebiet des Reichsführers SS, der als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums zu gleich die Verantwortung für die zünftige Stärkung und Wiederherstellung der widergewonnenen und neuen deutschen Objekte übernommen hatte.

Vor der Schulungsfahrt stand damit das Gebot, eine Arbeit durchzuführen, für die es keine historischen Beispiele gibt. Sie hatte — was die Geschichte sonst nur als ein wildes Elementarereignis verzeichnet — eine Völkerverwanderung organisatorisch zu planen und zu leiten.

Die Ausweisung der Volksdeutschen aus Galizien, Wolhynien und dem Karpatengebiet sollte verläßt und zeichnend im besten Einvernehmen mit den russischen Behörden, dafür aber auch in das bisher unvorstellbar kurze Zeit vor sich gehen, und der heimgelohnte deutsche Volkstotaleit sollte bereits im kommenden Frühjahr seine neue Heimat gefunden haben und deutsche Saat in deutsche Erde fallen.

Denn mehr als jede andere Minderheit des Schicksals hatte erzwungene Wege und Umwege um ihre Zukunft finden deutschen Menschen bedürft. Sie streben danach, als freie deutsche Menschen auf freier deutscher Erde für Deutschland wirken zu dürfen, und ihre Hoffnung durfte nicht enttäuscht werden. Zudem ist ihre Zahl so groß, daß es unmöglich ist, sie unter für lange Fristen erträglichen Bedingungen in Lagern zu halten.

Man konnte das Problem von dieser oder jener Seite aus betrachten — immer ergab sich als erstes Gebot die Forderung: schnell, ungläubig schnell zu arbeiten.

Der Reichsführer SS hatte schon seit geraumer Zeit in der „Volksdeutschen Mittelstelle“ unter der Leitung des SS-Obergruppenführers Lorenz und seines Stellvertreters, SS-Oberführers Dr. Behrens, eine Dienststelle zur Verfügung, der die Behandlung volksdeutscher Fragen oblag. Als sie nun den Befehl zur Durchführung der Ausweisung und Rückwanderung erhielt, handelte er vor ihrer Bewährungsprobe.

Zwei Aufgaben waren getrennt zu lösen:

Erstens: Die Durchführung der Ausweisung auf Grund des mit den Vorkommandanten der UBSSA in Krakau erzielten Abkommens; die Verhandlungen mit den russischen Behörden an Ort und Stelle; die Festnahme und Zusammenführung der Volksdeutschen und ihrer Vertreterinnen in jedem Kreis und in jedem Ort der ehemals polnischen Objekte; die Festlegung der Ausreisewege; die feierliche Eröffnung der ausreisefähigen Volksdeutschen, ihrer mitzunehmenden und ihrer zurückzulassenden Habe; die Bereitstellung von Sonderzügen und Kraftwagenkolonnen für die Frauen, Kinder und Greise und für jene Personen nicht künftigen Hebrungs, die kein eigenes Fahrzeug besaßen; die Zusammenstellung der Trecks aus den einzelnen Orten und Kreisen; die Festlegung ihrer Marschwege, die ärztliche Betreuung von Menschen und Tieren, die Sicherstellung der Ernährung unterwegs und über all dies hinaus die Gewährung jeder nur denkbaren Hilfe.

Und zweitens: Die Weiterführung der Rückwanderung von den Grenzübereinstimmungen durch das Gouvernement im Reichsgelände; die Schaffung von Aufnahmestellen; die Vorbereitung und Durchführung der ergebnisreichen feierlichen Eröffnung; die Ausloberung und Betreuung der Kranken; die Entschreibung über den künftigen arbeitsfähigen oder dauerlichen Einzug; die Sicherstellung der mitgebrachten Habe; die Sicherstellung der Verwertung des mitgebrachten Tierbestandes; und schließlich die Errichtung von Aufnahmestellen, von denen aus die Volksdeutsche ihre Fahrt in die erblühten neue Heimat antreten werden.

Auch das dritte Problem, dessen Lösung vorkam, die Siedlung, die Anlegung des neu gewonnenen deutschen Ostens, fällt zu wesentlichen Teilen in den Aufgabenbereich der Schulungsfahrt und ihrer 44-Männer; es gehört zur großen geschichtlichen Aufgabe der Festigung deutschen Volkstums im Osten. Allein, über die Erfüllung dieser Auf-

gabe wird erst zu gegebener Zeit das Nötige zu sagen sein.

Über die jetzt gelöste Aufgabe, über die Arbeit der Ausweisungskommissionen auf russischem Gebiet, wird in der nächsten Folge ausführlich Bericht erteilt werden.

Heute soll nur von der Lösung der zweiten Aufgabe, von der Heimführung der Rückwanderer, die Rede sein.

Anfang November erhielten die zur Durchführung dieser Aufgabe ausreisefähigen Männer den Befehl, sich an die Arbeit zu machen. Die im neuen Reichsgebiet am weitesten nach Osten vorgeschobene und volkreichste Stadt Lodsch wurde dazu bestimmt, das Sammelbeden, die große Schule für die zu erwartende Völkerverwanderung zu sein. Lodsch war erst jetzt innerhalb Monaten in deutscher Hand. Der zum Führer des „Einflughafes Lodsch“ der Volksdeutschen Mittelstelle berufene SS-Obergruppenführer Doppler fand vor dem abholenden Nichts, als er mit seiner Arbeit begann. Auch vor einem Nichts an Erfahrungen, wenn man erst auf sich selbst in Flüchtlingslager errichtet und geführt hatte, so war der zu erwartende Ansturm einer Völkerverwanderung doch nicht zu vergleichen mit allem, was man vorher erlebt und bemerkt hatte.

Buchstäblich aus der Erde gestampft

Zu Dopplers Verfügung standen drei sogenannte „Einflughäfen“. Das waren SS-Führer, die gleich ihm in Flüchtlingslagern gearbeitet hatten. Die SS-Oberabschnitte Alpenland, Nordwest, Spree und Teich-Werra, ferner die SS-Oberabschnitte Süd und Südost, das SS-Hauptamt, die Kapala Wien und die Reichsleitung. In Lodsch sollten weitere geeignete einreisende Führer und Unterführer.

Aber es wurde doch nur eine Handvoll, denn nirgendwo im Reich der Schulungsfahrt gibt es heute „freie“ Einflughäfen.

Der Einflughafen Lodsch arbeitet mit Lage und Scheitern vier SS-Führern. Für seine 47 Lager haben ihm 28 SS-Führer und -Unterführer zur Verfügung. Ein einziges Beispiel: Das Lager Waldhorst, das täglich 8000—9000 Menschen berbergt, versorgt und betreut, wurde von

einem SS-Führer und einem SS-Unterführer buchstäblich aus der Erde gestampft und geleitet.

Aber mit greiften der Einweisung vor; noch hat nicht so viel. Für Anfang Dezember wurden bereits die ersten Rückwanderertrecks erwartet. Bis dahin sollten die Lager „leben“. In drei Wochen sollte der kleine Einflughafen fertig sein, eine Völkerverwanderung abfangen, vor deren Ausmaß die Zahlen der großen Flüchtlingslagerveränderungen verfallen. Zum „Planen“ und theoretischen „Organisieren“ blieb nicht viel Zeit.

Die einzelnen Lagerführer wurden bestimmt, und es wurde ihnen in großen Zügen gezeigt, welche Aufgabe ihrem Lager zutraf. Das war die wichtigste Sache.

Man unternahm Erhebungsfahrten durch (Fortsetzung auf Seite 10)

Das Schicksal der Volksdeutschen

Im Mittelpunkt der allgemeinen weltpolitischen Betrachtung stand die große Rede, die der Führer am 30. Januar, am 7. Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution, im Berliner Sportpalast hielt. Sie ist bei Freund und Feind verstanden worden. Die Presse-Idole zeigten in allen Kommentaren spiegelt sich die ungeheure Siegeszuversicht, mit der das deutsche Volk den kommenden Entscheidungen entgegensteht. Die Bemerkung des Führers, in der er Herrn Daladier nähere Bekanntschaft mit den Ostmärkern und anderen deutschen Divisionen in Aussicht stellt, hat in Paris naturgemäß nicht die angenehmsten Aussichten erweckt.

Deutsche Fliegerverbände, die zur Aufklärung über der Nordsee und der englischen Küste eingesetzt waren, haben innerhalb von zwei Tagen 14 feindliche besetzte Handelsdampfer und vier britische Vorpostenschiffe vernichtet. Ferner wurden mehrere feindliche Handelschiffe beschädigt und ein feindliches Jagtboot gesunken. Ein deutsches U-Boot versenkte im Atlantik zwei Dampfer aus einem englischen Geleitzug heraus. — Die Zahl der feindlichen und neutralen Schiffe, die vor England zurückgehalten haben sich weiterhin erheblich erhöht. — An der Westfront: Spätrupp- und Artillerietätigkeit; eine feindliche Sicherung westlich Saarlaterns wurde vernichtet. — Die Kriegsmarine verstärkte in der letzten Zeit ihr U-Boot-Abwehr in der Deutschen Bucht durch vermehrten Einsatz von U-Jagdbreitkräften und anderen U-Boot-Abwehrmitteln.

Das Oberkommando des Heeres hat neue Bestimmungen für die Beförderung aktiver und ehemaliger Berufsunteroffiziere erlassen. Danach können Unteroffiziere, ihre hervorragende Eignung vorausgesetzt, bis zum vollendeten fünften Dienstjahres grundsätzlich zur Teilnahme an den Offiziersanwärterlehrgängen namhaft gemacht werden. Nach erfolgreichem Besuch des Lehrgangs und Ernennung zum Offiziersanwärter durch die Waffenschule können diese Unteroffiziere durch ihr Tragen der Beförderung zum Leutnant vorgeschlagen werden. Unteroffiziere mit mehr als fünf Dienstjahren und ehemalige Berufsunteroffiziere können bei entsprechender Eignung unmittelbar durch die Kommandeure der Feldtruppenteile zur Beförderung zum Leutnant vorgeschlagen werden. Bei Unteroffizieren mit mehr als neun Dienstjahren und bei ehemaligen Berufsunteroffizieren kann, wenn die Eignung zum Kompanieführer vorliegt, eine Beförderung zum Leutnant und gleichzeitig zum Oberleutnant in Vorschlag gebracht werden.

Die schweren Unruhen in Indien (Bangkok) nahmen, wie selbst London zugehten mußte, einen immer größeren Umfang an. Über 600 Personen, die sich gegen die britische Gewaltherrschaft auflehnten, wurden verhaftet.

Der Kriegsminister der USA, Woodrow Wilson, in einer Rede, daß amerikanische Volk fest und einmütig dazu entschlossen sei, nicht in den Krieg verwickelt zu werden. Er erklärte weiter, daß Amerika jetzt vielleicht von Krisenherden finanziell profitieren könne, jedoch ein unvermeidbarer und gewaltiger Verlust bei einer Rückkehr zu normalen Verhältnissen nach Kriegsende ebenfalls möglich sei.

Durch die wachsenden Erfolge des deutschen Handelskrieges sah sich England veranlaßt, auch die gesamte Passagierschiffahrt gegen Großbritannien und seiner Kolonien der Admiralität zu unterstellen. Bekanntlich wurde der ganze private Frachtschiffbau bereits vor kurzem von englischen Staat beschlagnahmt. Wie stark sich der Schiffsmangel bereits bemerkbar macht, beweist auch das britische Angebot an türkische Reeder, ihre bereits zum Abwracken bestimmten Schiffe an England zu verkaufen.

Japans Außenminister Arita betonte in einer umfassenden Rede über die Grundlagen der japanischen Politik, daß sein Land mit Deutschland und Italien auf das feste verbunden sei und die Beziehungen zwischen den drei Mächten immer herzlicher geworden wären. Nach Meldungen aus Tokio nehmen die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Japan in der Grenzfrage auch weiterhin einen guten Verlauf.

Die Führerrede hat in Moskau rückhaltlose Zustimmung gefunden. Sie wurde in den Spalten der Sowjetblätter in einem ausführlichen Auszug wiedergegeben, wobei man ihr so viel Platz einräumte wie keiner Rede eines ausländischen Staatsmannes je zuvor. Insbesondere hob man die Sätze hervor, die jeden Versuch der westlichen Mächte, Deutschland und die Sowjetunion gegeneinander auszuspielen von vornherein als aussichtslos brandmarkten.

Winston Churchill hat dem Kommandanten der aus dem Weltkrieg bekannten und berühmten U-Boot-Falle „Baralong“ einen wichtigen Posten in der Admiralität angeboten! Die „Baralong“ vernichtete bekanntlich seinerzeit nach einem heimlichen Täuschungsmanöver ein deutsches U-Boot. Ihr Kommandant ließ auf die verlor mit den Wellen kämpfende deutsche Besatzung schießen und gab den Befehl zur Ermordung von deutschen Matrosen, die sich auf einem vom U-Boot gestoppten Dampfer getretet hatten. Die „Erhebung“ dieses verbrecherischen Kommandanten durch den Ersten Lord der Admiralität nimmt nicht wunder. Hier fanden sich der „Athena“-Verbrecher und der „Baralong“-Meuchelmörder aus gemeinsamer Gewinnung zusammen.



Aufs: Möbius
Posten des volksdeutschen Selbstschutzes vor dem Eingang zum Einsatzstab Lodsch der Volksdeutschen Mittelstelle. Hier wurden mit wenigen „nicht vorgebildeten Männern“ all die Entschlüsse und Maßnahmen getroffen, die eine Völkerverwanderung von unvorstellbaren Ausmaßen trotz aller Schwierigkeiten in einer Woche bewältigte, über die unser Artikel ausführlich berichtet

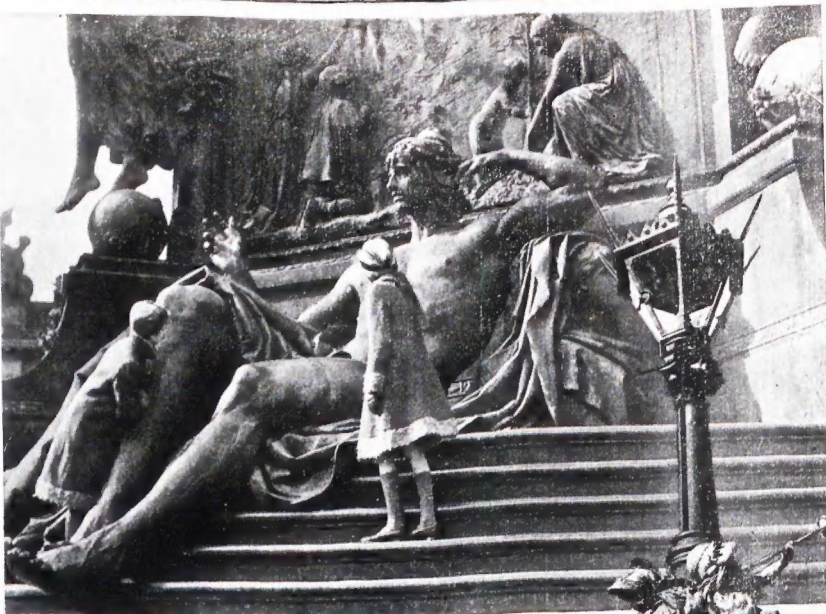
Wir haben ein von kunstinnigen Rechtslehrern ausgedachtes System zum Schutz der Denkmäler in den öffentlichen Anlagen, Plätzen und Gebäudehöfen. Diesen Schutz genießen auch jene Werke, an denen der gute Geschmack zur Verzweiflung und die Wohltat Plage wird. Das liegt natürlich an der Schwierigkeit, in ästhetischen Bezirken Grenzen zu ziehen.

Wir hatten aber keine Gesetze, die die Sprachdenkmäler schützen und die Muskerinnerungen vor unbefugtem Zugriff bewahren. So durften ohne Angst kabarettistische „Künstler“ ihre Finger nach Schubert oder Goethe ausstrecken, um eine Pointe zu erhaschen, die sie aus Eigenem nicht finden.

Siehe: es will uns so bedünken, daß es leichter wäre, den Schutz des Unkünstlerischen aufzuheben und auf die Kunst aller Gebiete auszuweiten als umgekehrt. Not bricht Eisen . . .

Und so wären wir denn wieder einmal bei der Metallsammlung, über die sich letzthin an dieser Stelle Tante Gertrud mit ihrem Neffen Fritz unterhielt. Inzwischen haben die Sammelstellen schon die überraschendsten Erfolge zu verzeichnen. Bei uns überdies laufen täglich neue Anregungen ein, von denen wir eine für alle abdrucken wollen:

„Es ist kein Zweifel, daß Sinn für Tradition und Pietät zu allen Zeiten den Menschen den Gedanken eingegeben hat, geachtete Persönlichkeiten durch ein Standbild zu ehren. Das ist eine Handlung, die immer Zeugnis einer anständigen Gesinnung ablegt. Und wenn wohl auch manchmal



Ungezählte Reserven

das Kunstwerk hinter die Idee zurücktreten muß, so ist sicherlich kein Anlaß geboten, aus Gründen der Zweckmäßigkeit zur Abklärung zu schreiten. Ich denke an andere Schöpfungen, an jene nämlich, die weder mit Kunst noch mit Überlieferung oder Dankbarkeit etwas zu tun haben. Ich kenne Städte, die ohne Beziehung zur Persönlichkeit des Dargestellten, im Ausverkauf sozusagen oder aus Gründen des wohlfeilen Einkaufs von Gießereien und Bildhauern, Denkmäler von Drake, Spinoza, Rathenau, Hoppe, Mühlmann und anderen mehr oder minder obskuren Personen



erwarben, nur um wie die Großstädte auch einen Säulenheiligen für ihren Stadtpark zu haben. Ich glaube, wenn sich die respektiven Stadtväter einmal prüfen, den Finger an die Nase legen und lange und tief nachdenken, dann kommen sie von selbst auf den Einfall: „Ist ja eigentlich wahr, was soll uns heute noch das Denkmal des Ministranten Viktor Knubbelgries, der irgendwo im Sauerland einmal auf wilde Enten schoß? Keiner kennt den Mann, und wer ihn kennt, ist auch nicht böse, wenn man sein Andenken dadurch ehrt, daß man ihn in den Schmelztiegel des Jahres 1940 wirft.“

Der Brief will eine Anregung sein. Und auch wir wollen ihn nicht als Aufforderung, sondern als Anregung weitergeben. Das, was das Entscheidende bei ihrer Befolgung ist, heißt nicht Befehl, sondern Verantwortung!

Aufnahmen: Senckpiel



Wann ist das Ding aus?



Dann der Krieg zu Ende ist!
 Wie von uns wissen es
 schon: Am 17. Juni 1918. Und
 zwar wissen wir es aus
 erster Hand, von einer ab-
 sorbiert zuvorkommenden Bekann-
 ten, deren Freundin eine
 Tante hatte, die mit heli-
 seusischen Kräften begabt wa-
 re. Die Tante ging mit
 uns. Die Heften fanden
 uns: Der Heften drüber
 eine Walte liebte mich
 ein, daß am 17. Juni 1918 der
 Krieg zu Ende sei. Toller,
 so folgte die Tante hinein,
 werde ich mich ins Geldes
 nicht mehr vertrauen können,
 weil ich am 12. April 1918
 sterben werde! Tatsächlich,
 so wurde uns versichert, so
 wurde uns versichert, und
 die Tante sagte: Und ich
 wenn sie nicht ganz geistig
 nicht! Dann lebt sie heute
 noch! (Wie mochten dann
 nicht die Tante, sondern die
 Dummheit der Menschen!)



Wissenschaftlich besser fundiert ist schon die Weissagung der Pythia Kreuzenzt Wilmelton (vulgo Madama Filii), einer Seherin, die schon die Einführung der Krieger-Seitenkarte und des sechsglähigen Biers vorausagte. Sie verlor das Krieger-Seitenkarte auf den 4. Dezember. Zu diesem Ergebnis kam sie, als sie in dem Malkaffeesud, der gegen den Bohnenkaffeesud kam, tie sie las darin: 2. VI., also den 2. Juni, das Kriegersechsgläh forsche. Sie las in dem Malkaffeesud-Ergebnis zu kommen, brauchte sie nur die sechsglähigen Worte mit zwei zu multiplizieren, um die Endlösung 4. XII. (zwei mal zwei ist vier und zwei mal sechs ist zwölf), also den 4. Dezember, zu erhalten.

Zeichnungen: Wald

In einigen spärlich besiedelten Kreisen am Gehirngebilde der Großstadt bewegt die Frage „Wann ist der Krieg aus?“ so manches abergläubische Herz. Man spählt nach Zeichen und Wundern aus, gebigt sich wohl auch nächstens zum Galgenberg, um an der Schädelstätte die Knochen des weiland Mörders Katterlatz in die Luft zu schwingen und an den Strahlen des weichenandes Mondes den Tag der Kriegsbeendigung zu ersehen. Andere gehen direkter zu Werke. Sie beantworten die unsinnige Frage mit der Antwort: „Spätestens bald!“ Oder noch genauer: „Im Juni. Bloß das Jahr steht noch nicht fest.“

Jene, die das Richtige erspüren, nennen als Termin den Tag da grobe Kleinhändler wieder sanft, wilde Hausfrauentigerinnen wieder zu Lämmlein und schnauzende Kraftwagenlenker zu Exempeln der Höflichkeit geworden sein werden.

Daneben betätigen sich die Genossen der Klatschaucht und kühnen Kombiniern: „Die Tatsache, daß Chamberlain am Dienstag nicht sprach, in Verbindung mit Daladiers gebrochenem Fuß ist hinreichend verdächtig. Es ist mir völlig klar, daß die Türkei nicht länger auf die Mangansalze warten kann. Da, aber dort, das müssen Sie selbst zugeben, Siam völlig abgeschnitten wäre, können wir damit rechnen, daß schon im Interesse des Weltpostverkehrs der ganze Krieg Mitte Juni beendet sein muß.“

Oder innerpolitisch besonders aufgeweckte Naturen erweisen sich als Meister der Hypothetik: „Die Witterungsverhältnisse an der Grenze bei Liechtenstein lassen es ganz unmöglich erscheinen, daß eine Offensive in Richtung Ost—West—Ost noch vor dem fünfzehnten August vorgetragen wird; andererseits ist das Kräfteverhältnis vom Gesetz des Handelns so weit beeinflußt, daß beispielsweise die motivierten Fallschirmirregularien ohne Erhöhung der Papierzufuhr aus Bergisch-Gladbach überhaupt kein Interesse an einer Ausdehnung haben. Wenn das allein noch nicht Beweis ist, möchte ich nur noch an Caspar David Kesselfische erinnern, der mit einer Klarheit sondergleichen sagte: „Es wird kommen der Tag...“ Sie haben mich verstanden, meine Herren! Ich will ja nichts

sagen, aber ich sage Ihnen das eine: „Es wird kommen der Tag!!!“

Andere haben todsichere Quellen, aus denen nicht nur das Wissen über das Kriegsende, sondern noch ganz andere Weisheiten gespeist werden. Beziehungen werden angedeutet, Namen geflüstert oder nur mit Anfangsbuchstaben gewispert.

Man weiß, man ahnt, man glaubt, man
fühlt, man hofft, man wünscht — — es ist
zum Speien.

Die letzte Kategorie setzt sich aus den Anhängern des uralten Vlissinger Napkuchen-Kalenders zusammen, aus Freunden des Köhlerglaubens und Verehrern der Pythia aus Zell und ihrer schwarzen Kater.

Freunde, Mitbürger, Volksgenossen, hört uns an: Jeder von uns hat sein Päcklein zu tragen. Das ist so in der Ordnung. Wir wollen uns nicht dadurch belasten, daß wir dazu noch Zentnerlasten des Irrsinns

auf uns laden. Wenn je wieder jemand die von der Tarantel gestochene Frage an uns stellt, wollen wir uns an ein gutes Verslein erinnern: „Wer dämlich fragt, / und Blödsinn sagt, / der soll sich tief nach Westen setzen: — sein Tritt in seinen Rücken.“

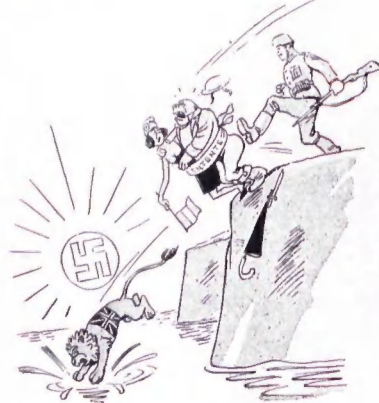
Denn:
Der Krieg ist aus, wenn England ge-
schlagen ist!
Das wußtet Ihr doch vorher schon, nicht
wahr?
Na also!
Sollte ein Basilisk aber jetzt auf die Idee
kommen, mit unverhohlener Neugier zu
fragen:
„Wann ist denn England geschlagen?“
— Dann gibt's nur eine Antwort:
„Wenn der Krieg aus ist!“



Heiliges Kanonenrohr!

Büchertische, die Wirtin vom „Gemüthlichen Stionsdorfer“, leidet unter Aufregung und Erschöpfung. Sie gilt als die Stammschmiedin als begnadete Wappschreierin, weil in ihrem Haus die Wappen der Stionsdorfer hängen: „Meine Wurst ist voll Wo keine Wurst ist da ist Blut, wo kein Blut da sind Schuppen. An meine Wurst ist nich zu tippen.“ Verwachsenen Sonntag erschlen Büchertischfrauen die Heilige Saura von Perstke und Hülsterte ihr ein: „In acht Tagen ist der Kring alt! Dein Oker ist oben im Himmel janz der gleiche geblieben wie aus Erden. Heute triffst anst er über die Milchstraße und sagst: Ich hab dich für nächsten Sonntag mit Herrn Klingsdorff Mars zum Skat verschredet. Also ist der Kring in acht Tagen alt!“

Erwähnenswert ist die Auskunft eines Sternenkundigen, den wir um seine Meinung nach dem Kriegsende befragten. Nach langen Messungen und Berechnungen wobei er sogar die Stellung des „Großen Bären“ und des „Halbmondes“ berücksichtigte, sagte er uns: Der Krieg ist dann aus, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen und der „Schütze“ in den Aspekt der „Zwillinge“ — tritt.



Dienst für Volk und Staat



Bild links: Ein Ausschnitt aus der Fachbibliothek des SD. (Teil der umfangreichen Literatur über das Judentum.) Jeder der zur informativsten Beschäftigung im SD, tätigen Abiturienten verfügt also über eine Bibliothek, die ihm auf gründlichste bekanntmacht mit allen jenen Organisationen, Vereinigungen usw., die dem Staat schädlich sind.

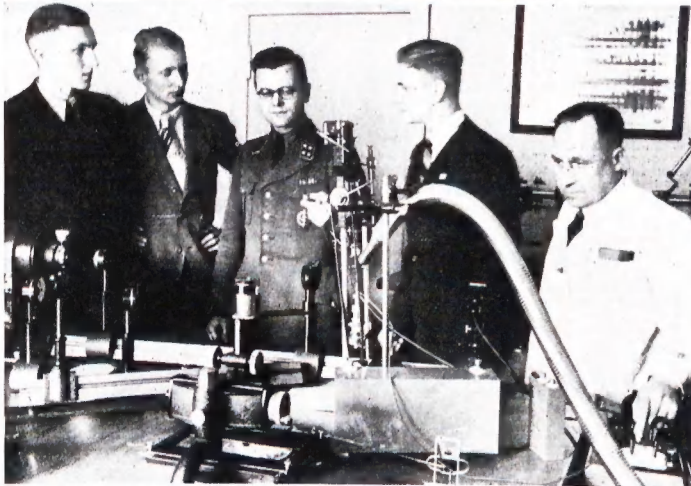
*

Bild unten: Im Reichskriminalpolizeiamt, der modernen und fortschrittlichsten Zentralstelle zur Bekämpfung des Verbrechens, führt man die Abiturienten hinter die Kulissen der Verbrechensbekämpfung. Großartige und feinste Apparaturen stehen den geübten Kriminalisten zur Seite.

Aufnahmen: Techna



Zum Thema: Juden. Verschiedene Karten und graphische Darstellungen im Vorfeld mit jeder Lektüre, Zeitschriften, Nachrichten aus aller Welt usw. verheißt dem Lernenden zu einem umfassenden Wissen auf einem Sektor, der von besonderer Wichtigkeit ist.



Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, gibt bekannt, daß ab sofort Abiturienten unmittelbar nach bestandener Reifeprüfung bis zu ihrer Einberufung zum Reichsarbeitsdienst, zur Wehrmacht oder Wehrmacht bei den Dienststellen der Sicherheitspolizei (Geheime Staatspolizei und Kriminalpolizei) und des Sicherheitsdienstes des R.F.F. zur informativsten Beschäftigung zugelassen werden können. Voraussetzung für die Zulassung ist die H-Fähigkeit.

Der Zweck dieser Maßnahme ist, den jungen Deutschen, an die nach bestandener Reifeprüfung die Frage der Berufswahl herantritt, Gelegenheit zu geben, den Dienst der Volk- und Staatsverteidigung aus eigener Anschauung kennenzulernen, um sich auf Grund dieser Kenntnisse gegebenenfalls für die Führerlaufbahn (Laufbahn der leitenden Beamten der Sicherheitspolizei und Führerlaufbahn des Sicherheitsdienstes des Reichsführers ff) entscheiden zu können.

Die Laufbahn des leitenden Dienstes in der Sicherheitspolizei (SD.) ist eine Laufbahn des höheren Reichsdienstes. Da alle zukünftigen Angehörigen der Sicherheitspolizei der ff angehören müssen, ist mit dieser Laufbahn die Zugehörigkeit zum H-Führerkorps verbunden, dessen Bedingungen und Anforderungen daher der künftige Führer in der Sicherheitspolizei (SD.) voll genügen muß.

Anträge von Abiturienten auf Zulassung zur informativsten Beschäftigung in der Sicherheitspolizei (SD.) nehmen die Staatspolizei (leitstellen, Kriminalpolizei (leitstellen und SD.) (Voll) Abgibt entgegen. Anfragen über die dem Wehrdienst der Bewerber nachfolgende Dienststelle der Sicherheitspolizei (SD.) sowie Bewerbungen für die Laufbahn des leitenden Dienstes in der Sicherheitspolizei (SD.) sind an das Reichssicherheitshauptamt, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 102, zu richten.

Unsere Bilder geben einen kleinen Einblick in die umfangreichen und vielfachen Informationsmöglichkeiten, die den sich Meldenden zur Verfügung stehen.

Bild unten links: Ausgeschnittenes und zahlreiches Anschauungsmaterial gibt den jungen Abiturienten die Voraussetzung, um später erfolgreich auf diesem oder jenem Gebiet arbeiten zu können. — Bild unten rechts: Im Berufsberatungsbüro des Chef der Sicherheitspolizei und des SD. unterstehenden Einwanderungsstelle Nordost, in dem sämtlich völkerverfeindenden und gauländischen Umsiedler nach Berlin kartellmäßig erfasst werden.



"Punktfreies" – genau befehen

[illegible]

Ein Bild in die Schaufenster der Leipziger und Friedrichstraße Berlins belehrte uns alsbald, daß der Anlauf eines abendfüllenden Gewandes unsere Banf hoffnungslos prengen würde.

[illegible]

Aber bei Grumet an der Friedrichs-
Leinwand einer zwey gammen.
Reiziger Erde entbedten wir dann einen
Strandung, punkfrei und für „nur“ 45 Mark.

Wir erländen ihn mit ersten Mienen und
zogen triumphierend heim, um die Heute

können wir nicht beurteilen, da die Kalkulationsspannen für derartige mobile Artikel verschieden sind ...“

«Aufmerksam! Wer zu deutlich: Vorläßt ist die Mutter der Porzellanfälsche. Man sollte nicht zu früh zu innig inspezierten, denn man ist ja selber von der Bräutle, am Ende mit „Das Schwärze von Körpers“ die auskunftstreffende Nyma beim Namen nennen — „Das tut es nicht. Aber wir versehen. Natürlich hat man nicht gewohnt, wir hätten vor, eine Gemmebildend auf Stranbänder für unsere weiten Geleiten aufzulegen. Natürlich noch man den Braten.

Und so wurde die Kalkulation: 19,75 bis 22,50 RM. — eine überaus vorzügliche. Dabei hatte der Verkäufer, der 45 RM. forderte, kaum mehr als „bloß“ 100 und einige Prozent verdient.

Aber dürfen wir diese Einnahmen nicht guten Gewissens heischen? Drei Markt und 65 Pfennig, lagten wir, betrage der Materialwirth nach unserer Rechnung im Kiefernverkauf, wenn man das Zeug punctförmig im Laden erhandelt, — davon verbleiben unsere Frauen eine Kleinigkeit.

Sollte die Arbeit daran viel mehr als die gleiche Summe kosten? Die Gefährtenbetheiligten der Konfektion verdienen nicht mehr als eine AMN, die Stunde. In dreizehn Stunden — also kaum aufs Herz: wenn eine Arbeiterin in der Konfektion dreizehn Stunden für lo einen Strandauszugeln braucht, kriegst sie. Oder nicht?

Ja, aber die Handarbeit! Die „ausgesprochene Arbeiterarbeit!“ Wir haben das gute Stück daraufhin noch einmal hin und her gewendet. Das waren alles feinebrave Melodienreihente. Nur das rote

Hand, das den Zierlauch bildet, war hinten-
herum mit der Hand angeheftet. Nun ja, man
kann das Handarbeit nennen, für flinke Hände
eine halbe Stunde — — —

Aber mozu sich ins Kleinliche verlieren? Wir wissen ja, daß die Leute gut und gern verdienen, gut und gern verdienen schon vor dem Kriege und daß sie uns auch jetzt nichts schenken, wenn wir mit der Punktfrage losgitteln.

Was frägt man pünktlich für 45 Mart? Die 45 Mart bekommt man eben, wenn Männerung, Gefühlm nicht den besten, aber innerlich e i n e Männerung aus drei Meter Anguloß mit viel Futter und Gärten, 20 Meter Rähnen, viel, viel Handarbeit — — —, Oder ein Granetioßim, Ober einen Mantel, Der neun Männerhemden aber neun Frauenhemden von der Qualität des pünftfeien Stendebunges . . .

Und da soll das belagte Gebirge allein 45
 Max. sollen dürfen — bloß weil es punct-
 frei ist?

Ein ver-
nünftiger Mensch fauſe solchen Trüſſel in doch
nicht. Ein vernünftiger Menſch laſſe ſich nicht
überſ Ohr hängen, klop höchſt die Ware punk-
tfrei ab. Vernünftige Frauen verzichteten eben
auf ſolch einen Strampanz — oder noch beſſer:
ſie machten ſich ſelbſt mit wenig Mühe aus den
Verbinden des Zehenlades, aus alten Reſten
und alten Kiebern. Die Unvernünftigen aber,
die Dummhen, die Geradulien, die alles ſchams
vermeiden müſſen, was punktfrei iſt, die
brauchen wir doch nicht in Schütz zu nehmen.
Denen geſchähe es doch gerade recht, wenn man
ſie ordentlich auspunctet!

Auf Kosten der Kriegswirtschaft

natürlich keinen punktfreien Lappen kaufen, für den er einen Wochenlohn oder mehr aufwenden müßte. Und was sagt er? Er sagt: *Alha! Punktfreies gibt's also nur für die Reichen!*

spanisches Geld und nur der wenigen
Allein schon deshalb lohnt es sich, den Herren
Konfektionären den Spieß zu verzerren. Denn
wir leben in einem sozialistischen Staat — wenn
sie es noch nicht gemerkt haben sollten. Und
da haben sich eben alle mit der Kleiderarte zu
begnügen. Wir haben noch keine vornehme

Schaft von Herzen gleichgültig ist, wenn Sie nur
ihren Reibach dabei machen.

Leider werden wir die punktierte Wolfe fast empfindlich hören müssen. Sollte schon unter Aufsatze „Verzicht“ gegen „Erlaß“ den Sammelvertrag, der den Herren von der Substanz sich Erfolg, daß die Herren von der Substanz sich bequemen müssen, über die Möglichkeiten einer Besserung in Verhandlungen einzutreten, so dürften diese eingehenden Sinne im Laufe der punktierten Konvention als auch in der veränderten Lebensmittelbranche einige Weiterungen nach sich ziehen.

Kameradschaftlicher Beistand

Schon einmal hatten wir Gelegenheit, auf die Organisation einer praktischen Kameradschaftshilfe der „Jaggruppe Handelsvertreter“ für ihre eingezogenen Mitglieder hinzuweisen.

Aus zwei uns vorliegenden Bildern geht nun hervor, daß die Gefäße der in: Felde stehenden Berufameraben nicht nur weitergeführt werden, sondern daß die eingesetzten Gefäßsmertreier sogar austreten.

Die Aufnahmen zeigen den Kuppelraum der Jahrhunderthalle in Breslau, der auf der Breslauer Silbalmesse vom 22. bis 24. Mai 1940 von dem „Gemeinschaftsloft Handelsvertreter“ besetzt wurde.

an ausgewählter Stelle befindet sich der Stand „Zur Wehrmacht einberufen Handelsservierer“ Dazu wird uns geschrieben:

Die zur Wehrmacht einberufenen Handelsvertreter konnten sich in der Regel an dem Gemeinthaftes nicht beteiligen. Deshalb, war ein hervorragter Stand für die fähigsten Handelsvertreter, die jetzt Soldaten sind, eingerichtet worden, der auch während der ganzen Meile händig von Handelsvertretern, die noch in der Heimat waren, befehrt war.

Auf diesem Stand konnte jeder Messebesucher ausruhen, über die einzufliegenden Sammelblätter erhalten und dort auch geistliche Wünsche vorlegen, die dann von unserer Vorgesetztenkommission aus in Gemeindegliedern mit den Angehörigen sofort erledigt wurden. Auch diese Einrichtung sollte dem Ziele dienen, den einheimischen Sammelvertretern ihre Fähigkeiten anzureichen zu erhalten, damit sie nach ihrer Rückkehr dort weiterarbeiten können, wo sie am meisten haben."

Das ist der Geist der Heimat, für den es sich zu kämpfen lohnt. Was kann sich der Soldat Besseres wünschen als daß ihm auch der Berufs-

triinlich-männlichen Gliedern auszuweichen.

Das Gebilde bestand aus einem rührend
einigen Wärschen, aus bedrucktem,
bügelmäßig, sogenanntem Kunstlederleinen — das
Mieder für 90 Pfennig. Am Halse eingefügt
mit einem roten Band und verziert mit vier
roten Knöpfen. Dazu gab es ein langes Häuschen
aus bunteleinem leinenartigen Gewebe (jedoch
beizehn nicht aus einem Leinen) — das Mieder
für eine Mark und 50 — mit angeordneten
Taschen und rot geklämt. Und ein wenig
Volerodächchen aus gleichem Material, mit
gleich beschriebenen Zierat. Gesamtaufwand:
2 1/2 Mieder Stoff, wenn es hoch kommt, für drei
Mark und 15 Pfennig. Dazu Band und
Knöpfe noch einmal für 50 Pfennig, macht
drei Mark und 65.

Wie kommt das?

Wir aber hatten 45 Mäder erledigt.
Wir fühlten uns nicht über die Ohren ge-
hauen, denn dazu waren wir ja ausgegen-
zu sehen, wie man andere über die Äpfel bre-
chert. Aber wir wollten dem Problem jetzt
mit wissenschaftlicher Gründlichkeit an den Leib
gehen; dem Problem:

Wie es kommt, daß Panktfreiheit
gar so sehr mit unverkämter
Preisgestaltung sich verbindet?

Wir stiegen uns von sachkundiger Stelle eine
bestrenommierter Firma nennen, die in der Ver-
stellung, konfektionierter Strandaubige firm
und wußte, was das war. Der fanden wir den
Stammerhosen Anzug ein, mit der freundlichen
Stirte, uns zu sagen, was denn die Herstellung
des gleichen Gebildes fabrikmäßig wohl kosten
würde?

Die Firma erwiderte alsobald beugnehmend,
„daß an Grund unserer Herstellung der Anzug
sich in der Herstellung auf etwa 13,75 bis
22,50 9/97, stellen dürfte (Fabrikationspreis).
Es besteht aber die Möglichkeit, daß der Anzug
weit teurer ist, da es sich bei diesem Stück um
ausgeprägten Medientext handelt, weil der
Anzug viel Handarbeit aufweist. Wie hoch sich
der Verkaufspreis beim Einzelhändler stellt,

**Die tägliche, richtige Zahnpflege
muß für jeden genau so
selbsterständlich werden wie das
regelmäßige Händewaschen!**

CHLORODONT

keine Hygienepreise, sondern nur normale
Preise nehmen, so würde es erst gar nicht
herstellen. Dann gäbe es eben keine punk-
freien Strandaubige, Abendkleider und durch-
brochene Blusen.

Dann würden viele tausend Mäder Stoff nicht
zu Panktfreiheit, sondern der or-
nungsmäßigen Befriedigung angesetzt, dann
würde damit der echte Bedarf gedeckt. Und
wenn dieser schon gedeckt ist, dann würden ver-
müßig Tausende von Arbeiterinnen frei, die
ausgerei damit beschäftigt sind, punktfreien
Mädeln herzustellen.

Namoli: Tausende junger Mädchen liegen in
den Säuberstufen der Konfektion und sauberen
punktfreie Abendkleider und Strandaubige zu-
kommen, statt den viel bringlicheren Nutzen aus
weiblichen Arbeitskräften Folge zu leisten als
Arbeiterinnen in der Nahrungsmittelindustrie, in den
Säuberbetrieben für Lebensmittel, in als
Hausgehilfen bei kinderreichen Familien
oder in der Landwirtschaft.

Das alles hängt an sich einem Strandaubig:
eine ungemessene Schädigung der Kriegswirtschaft,
eine Vergeudung von Material und Arbeit für
nichts und wieder nichts. Oder doch: für Folge
verringert. Denn auch das ist eine Folge
dieses Humbugs:

Der einfache Stoffgenosse kann seiner Frau

Geheimnisse der Preisgestaltung

Da findet der liebe Leser wohl bittere Worte
über die zukünftige Preisstelle, die also wert-
volle Stoffe zur Verhüttung freigeibt?
Sachlich geraten! Diese Stoffe hat niemand aus-
geteilt! Kein Mensch denkt daran, Stoffe, aus
nur Futterstoffe für Wampulstücken, freizugeben.
Die Stoffe sind auf völlig rätselhaft Weise auf
einmal da. Wir stieren vorläufig den Verzicht
einer zukünftigen Stelle:

„Es wird erzählt, daß Waren- und Kauf-
häuser, um Waren zu erhalten, den
Industriellen Futterstoffe geben. Leider
konnte ich nicht feststellen, ob dies den In-
dustriellen entspricht und welche Firmen dies sind,
denn jede Firma erläßt sofort, ihre Geschäfts-
geheimnisse nicht preisgeben zu können.

Dieses Verbot wird annehmend von der
Fachabteilung Tüchtereien noch gestützt und
gebilligt. Es ist begreiflich, daß die Tüchtereien
warenindustrie solche Futterstoffe bekommt, denn
sie kann ja sehr hohe Preise dafür bezahlen.
Auf Grund der Preisermäßigung kann sie ja
den Abpreis, den sie dafür anlegt, wieder
dem Handel in Waren bringen. Daher
kommen diese hohen Preise für die
geringen Ersatzstoffartikel!“

Dame gesehen, die nach herumstief — aus Plot.
Söhnens — aus Vornehmheit. Aber wir
wollten nicht ungerührt sein: das Geklein wird
nicht nur für die Konfektion gelangen.

Wir sprachen unläufig in einem Aufzug
„Wertstoff gegen Ertrag“ über die oft
sehr leichten Geflochtenen der Industrie,
teure Gegenstände auf Selbst kommen aus
minderwertigen Ersatzstoffen herzustellen. Ganz
tatsächlich zum Beispiel und ähnliche Dinge, die
ja keinesfalls lebenswichtig sind und die man
eben nicht herzustellen braucht, wenn die Kör-
rate an Leder und hochwertigeren neuen Wer-
stoffen nicht ausreichen. Dazu erhalten wir aus
mohnterrichteten Geschäftsfreien wertvolle Er-
gänzungen.

Die reifliche Kriminalbiologie: „Aus den
Geheimnissen der Lagersubstanz!“

Da erscheinen Tausende auf dem Markt, die
äußerlich aus dem schäbigen Ersatzstoff her-
gestellt sind. Preis: etwa 15 Mark — aber
völlig unbrauchbar, da unbrauchbar und wertlos.
Die Tausende aber sind innen mit dem besten
Futterstoff versehen; genauer gesagt: nicht mit
Futterstoff, sondern mit taubelosen Kleber-
stoffen. Hohle Tausende Klebstoffe werden also
zu Lagersubstanz verpackt, damit die Herren
Geschäftsmänner aus Offenbach und Umgebung
ihre Wampulstücken-Tausende für teures Geld
verkaufen können!

lamerad durch die Erhaltung seiner privaten
Erhaltung den Rücken stützt.

Seber Geld, insonderheit der, der im Zivilis-
beruf auf sich gestellt ist, möchte die Gewissheit
haben, wenn er einmal noch faule kommt,
daß alles in Ordnung geblieben und nichts
verlorengegangen ist, während er drängen war.
Wie das Beispiel zeigt, ist es nicht nur unter
Kauern, sondern auch im Kaufmannsleben
möglich:

„Der Nachbar hat das vermeintliche Geld in
zwischen mitbestellt.“

Der blinde Amtschimmel

Unter dem Stichwort „Wunde Punkte“
schoben wir mit dem Amtschimmel wieder ein-
mal ein Sträußchen aus. Er verweigerte har-
nädig selbst auf dem Geschäftsweg die
Herausgabe der vollen Geldsumme, obwohl das
vorhergehende Kind der Familie — Lage und
Lehre — vor 13 Jahren geboren wurde. In-
zwischen haben wir nun festgestellt, daß belagter
Schimmel nicht nur fährlich, sondern mindestens
auf einem Auge noch blind sein muß, denn
schreckliche Zufälle von sachkundiger Seite be-
lehrten uns inzwischen darüber, daß nach den
ausgegebenen Richtlinien für Kinder, die erst
in fünf Jahren oder noch später nachgeboren
werden, die volle Säuglingsrate ausgegeben
wird.

Es war also gar nicht nötig, daß in dem an-
gegebenen Falle selbstverantwortlich und nur
„hinweg“ gehandelt werden mußte. Es gab
also sogar eine entsprechende Vorschrift. Gültig,
Herrn, jäh.

Der gute Schimmel brauchte gar nicht leben
zu werden, er brauchte nur die Augen auf-
zu machen. Wir wollten hoffen, daß er es in-
zwischen schon getan hat, und daß dem geträu-
ten Stoffgenossen mittlerweile und auch „nach
Vorschrift“ sein Recht geworden ist.

